

Ohne Forschung an der Uni droht Firmen das Aus

Die Kieler Landesregierung will der Universität in Lübeck die medizinische Forschung und Lehre streichen. Das schlug ein wie eine Bombe. Unternehmen bangen jetzt um ihre Existenz am Standort Lübeck.

VON GERHARD KRÜGER

„Ich bin bestürzt über die Kieler Pläne“, sagt Dr. Peter Klapproth, Geschäftsführer der Microstim GmbH in Lübeck. Das 2007 gegründete Unternehmen mit sechs Mitarbeitern ist auf eine enge Kooperation mit den Professoren, Doktoranden und Studenten der Universität angewiesen. „Sonst können wir unsere Projekte nicht mehr realisieren“, warnt Klapproth.

„Die Arbeit von 20 Jahren, in denen wir mit der Herzchirurgie in Lübeck zusammengearbeitet haben, wäre umsonst gewesen.“ Solltens Forschung und Lehre in Lübeck gestrichen werden, wäre das das Ende des Unternehmens am Standort Lübeck, schildert Klapproth die Lage.

„Wir müssten versuchen, neue Kooperationspartner an anderen Universitäten zu finden. Das aber ist nicht einfach“, sagt der promovierte Medizintechniker.

Besonders bitter: Ein von Bundes- und Landesmitteln gefördertes Projekt zur Entwicklung eines Muskelsimulators für Menschen mit Herzmuskelschwäche wäre kurz vor dem klinischen Ersteintritt akut gefährdet. „Die öffentlichen Fördergelder wären verloren. Tausenden von Patienten würde eine Chance auf Linderung versagt“, beklagt sich Klapproth. Um das abzuwenden, haben Mitarbeiter, Praktikanten und Diplomanden einen offenen Brief an Ministerpräsident Peter Harry Carstensen (CDU) geschrieben. „Aus dieser für uns prekären Situation bitten wir Sie und fordern Sie auf, die Pläne zur Beendigung des Medizinstudiums an der exzellenten Universität zu Lübeck aufzugeben“, heißt es in dem Schreiben. „Erhalten Sie mit uns den Medizintechnikstandort Schleswig-Holstein!“

In einer ähnlich verzweifelten Situation wie Microstim befindet sich auch die Atto-Lab GmbH, die ebenfalls im Innovations Campus Lübeck in unmittelbarer Nähe zur Universität angesiedelt ist. „Wir haben uns 2003 bei der Unternehmensgründung bewusst in Lübeck angesiedelt“, erzählt Atto-Lab-Mitar-



Microstim-Chef Dr. Peter Klapproth (44) sieht ohne Uni-Forschung schwarz.

beiter Daniel Matejic. Hier habe man ideale Bedingungen vorgefunden. „Die Zusammenarbeit mit der Neurologie und der Infektiologie ist hervorragend und Voraussetzung für unsere mit öffentlichen Mitteln geförderte Projektarbeit zum schnellen und kostengünstigen Nachweis von MRSH-Viren durch ein Testgerät“, sagt Matejic. „Werden Forschung und Lehre in Lübeck gestrichen, entzieht uns das die Geschäftsgrundlage“, fügt er hinzu. Ohne intensiven persönlichen Austausch sei eine erfolgreiche Projektarbeit unmöglich. Bleibe Kiel hart, müsse sich Atto-Lab mit seinen fünf Mitarbeitern nach alternativen Standorten umsehen. Da-

bei habe das MRSA-Testgerät ein enormes Marktpotenzial. Das würde auch dem Standort Lübeck zu Gute kommen und weitere Arbeitsplätze schaffen.

Alarmiert ist auch die Arbeitsgemeinschaft Medizintechnik in Schleswig-Holstein (AGMT), die 66 Mitglieder aus Unternehmen und Forschungseinrichtungen in Schleswig-Holstein und Hamburg vertritt. In einem Brief an Schleswig-Holsteins Wirtschaftsminister Jost de Jager (CDU) schreibt der Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Thorsten M. Buzug: „Der Vorstand der AGMT fordert Sie (...) im Namen aller seiner Mitglieder auf, den arbeitsplatzgefährdenden Beschluss zur Streichung des Medizinstudiengangs rückgängig zu machen und die Erfolgsgeschichte der kooperativen Forschung in Medizin und Technik in Lübeck fortzuführen.“ Neben der Tourismuswirtschaft sei die Medizintechnik der wichtigste Wirtschaftsfaktor in Schleswig-Holstein. Die Mitglieder der AGMT, so Buzug, seien auf die Ausbildungsstätten der Medizin in Lübeck angewiesen und pflegten zu ihnen enge Beziehungen.

Noch im Juli 2009 hatte Ministerpräsident Carstensen Lübeck mit seinen weltweit gefragten Kompetenzen in der Medizintechnik als Top-Standort für Industrie und Forschung gepriesen. „Die Landesregierung wird die Entwicklung dieser Zukunftsbranche auch in Zukunft unterstützen“, schrieb Carstensen damals in einem Grußwort.

Bei Medizintechnik Spitze im Norden



Das Lübecker Unternehmen Euroimmun ist mit seinen weltweit vertriebenen Labordiagnostika seit Jahren auf stetem Wachstumskurs. Techniker Viktor Schmalz gehört zu den 475 Mitarbeitern am Standort Lübeck.

Foto: MAXWITAT



Die Prothesen der Lübecker Firma Eska Orthodynamics gehören zu den Spitzenprodukten. Dreher Norbert Lohrke (l.) und Geschäftsführer Frank Collins nehmen eine Hüftprothese in Augenschein. Der britische Investor Medical Summit will den Standort ausbauen. Foto: JELONNEK



Innovation und Produktverbesserung sind für die Dräger Medizintechnik unverzichtbar, um international wettbewerbsfähig zu sein. Rico Müller (r.) und Wilfried Buschke bei der Endkontrolle des neuen Anästhesiegerätes „Zeus“.

Foto: NEELSEN

Die Region Lübeck ist absolute Spitze, wenn es um die Gesundheitswirtschaft geht. Dafür sorgen nicht nur die „großen Drei“ wie Dräger Medizintechnik, Euroimmun oder Eska Orthodynamics. Angezogen von der Universität mit deren Forschungseinrichtungen haben sich zahlreiche kleinere und mittlere Unternehmen hier angesiedelt.

Medizintechnik, Biotechnologie und Gesundheitsdienstleistungen bilden in Lübeck ein Cluster, also ein großes

Bündel von Firmen. Sie kooperieren mit der Universität, bilden aber auch Netzwerke.

Der Lübecker Cluster Gesundheitswirtschaft mit rund 16 000 Beschäftigten, davon gut 6500 in der Medizintechnik, ist der mit Abstand größte im Norden. Mit einem Gesamtumsatz von gut 1,1 Milliarden Euro trägt die Gesundheitswirtschaft ganz wesentlich zur Wirtschaftskraft der Region bei.

„Es ist kein Zufall, dass sich unsere Mitglieder über-

wiegend auf der Achse Lübeck-Hamburg niedergelassen haben“, sagt der Vorstandsvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Medizintechnik in Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Thorsten M. Buzug. „Der Grund dafür ist die Erfolgsgeschichte der Hochschulen in Lübeck in Medizin und Technik.“

Solltens Forschung und Lehre in Lübeck gestrichen werden, verschlechtere das auch die Ansiedlungschancen, sagt Lübecks Wirtschaftsförderer Dirk Gerdes.

gek